

beirauscht. Zu einer gewissen brüskten Kernigkeit schwingt Imogen Cooper sich im Scherzo auf, aber der zweite, in abgründige Regionen führende Teil der Sonate zeigt eine auffallend flache Verlaufskurve zwischen Passionsmusik und Erlösungsjubel. Es ist bei aller pianistischen Feinmalerei und Politur dieser Mangel an Relief und Verdichtung, der auch die Arietta des op. 111 mit ihrem Prozess allmählicher Entmaterialisierung nicht aus der Sphäre des strömend Diesseitigen entlässt, aus der es kein Entrinnen zu geben scheint.

Matthias Kornemann



Schubert: Klaviersonate Nr. 17 D 850; **Schumann:** Kinderszenen; Arcadi Volodos (2022); Sony Classical

Arcadi Volodos, anfangs vornehmlich als Virtuose wahrgenommen, hat sich zu einem Philosophen am Klavier gewandelt, der Vladimir Sofronitzky und Sergej Rachmaninow zu seinen Idolen zählt. Jährlich gibt er nicht mehr als 25 bis 30 Konzerte, programmiert lieber Schubert als Rachmaninow. Gleichzeitig bevorzugt er Live-Aufnahmen – denn da habe man keine andere Wahl, „als weiterzuspielen und die ganze Fülle der Musik auszuleben, mit ihren Risiken, ihren Unvollkommenheiten – und ihrer Wahrheit“. Nun hat er ein Konzertdokument vom 22. Juni 2022 in Paris freigegeben. Und diese „Wahrheit“ lässt er zu in Schumanns „Kinderszenen“, die in der vorletzten Nummer, „Das Kind im Einschlummern“, Track 17, in magische Welten führt. Bei 1'14 hört man ein Störgeräusch (ein nieder gleitendes Programmheft?), das Einspruch erhebt gegen die Perfektionsästhetik. Ehrlicher kann Tontechnik nicht sein. Wer wollte das monieren bei diesem Musizieren? Volodos' „Kinderszenen“, die auf einer Höhe mit denen von Vladimir Horowitz, Maryla Jonas

und Martha Argerich stehen, bringen auf den kühnen Gedanken, dass sie so vielleicht bei Swjatoslaw Richter, der sie nie eingespielt hat, geklungen haben könnten. Die „Träumerei“ bleibt bei Volodos ein Aperçu mit vorgeschaltetem Auftakt, eine Kleinigkeit von 32 Takten. All das entfaltet sich in unendlicher Poesie und Schlichtheit – die das Individuelle nicht ausschließt, wie eine Portato-Akzentuierung des Diskants im zweiten Takt von „Am Kamin“, der nach der Urtextausgabe eigentlich unter einen Bogen gefasst werden soll. Im Nachhall des Giganten Richter hört man die vorangehende Schubert-Sonate D-Dur D 850, die Volodos ins Licht einer hellen, formbewussten Klassizität setzt. Man höre etwa die Gegenkräfte im Trio zur punktierten rhythmischen Energie im Scherzo-Hauptteil. Hinreißend, wie Volodos hier die Figurationen in der Oberstimme konturiert: dynamisch variabel und kontrolliert im Rubato! Hinreißend schließlich das Rondo-Finale, ein Allegro moderato, das der Pianist in hundertfache Farben taucht. Das Werk endet hier flüsternd leise, diaphan ausgreifend in andere Dimensionen: Was ist hier Wirklichkeit, was Traum? Eine der seltenen Veröffentlichungen, die gegenüber hundert Jahren Aufnahmegeschichte besteht, neue Perspektiven eröffnet.

Götz Thieme



Liszt: Sinfonische Dichtungen Nr. 1 „Bergsinfonie“ und Nr. 2 „Tasso: Lamento e Trionfo“; Duo FourTe (2024); Genuin

Kaum ein Komponist des 19. Jahrhunderts hat so umfassend die gesellschaftlichen und geistigen Strömungen seiner Zeit aufgenommen und kompositorisch verarbeitet wie Franz Liszt. Das außermusikalische Moment spielt in seiner Musik eine zentrale Rolle, wie

man auch an seinen hier eingespielten Werken erkennen kann: Dem ersten Stück liegt eine Ballade Victor Hugos zugrunde, die das antagonistische Verhältnis von Mensch und Natur thematisiert. Die zweite Komposition gibt, basierend auf Goethe und Byron, Einblicke in das Leben von Torquato Tasso. Die geistesgeschichtliche Substanz beider Arbeiten straft einmal mehr das Urteil über Liszt als selbstverliebten Virtuosen Lügen. Das Duo FourTe, bestehend aus Eva-Maria Weinreich und Tomohito Nakaishi, lässt die Kompositionen mit erzählerischer Kraft ertönen. Die dramatischen Gegensätze des ersten Werkes arbeiten die Künstler ebenso akribisch heraus, wie sie in dem zweiten Stück ein vielschichtiges Porträt des italienischen Dichters zum Klingen bringen. Das Duo bleibt in beiden Kompositionen streng am literarischen Gehalt orientiert, schweift nie ins effektiv Geschwätzige ab und macht damit den Werktitel „Sinfonische Dichtung“ erst sinnfällig. Man kann nur hoffen, dass das Duo weitere Aufnahmen von Liszt-Werken in Planung hat!

Frank Siebert



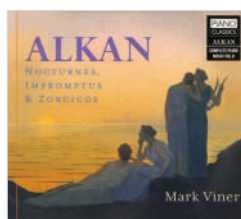
Musik
★★★
Klang
★★★

Wagner/Behn: Parsifal, arrangiert für zwei Klaviere; Christiane Behn, Emiliano Ramniceanu (2025); Musi-caphon

Bevor es Tonträger gab, hörte man Musik live. Und wenn es keine Aufführung des „Parsifal“ gab, dann vielleicht als Bearbeitung für zwei Klaviere, wie sie Hermann Behn 1915 bei Breitkopf publizierte. Zunächst als Jurist ausgebildet, verlegte er sich später ganz auf die Musik, pilgerte nach Bayreuth, führte Mahler in die Hamburger Musikszene ein und war auch Schüler von Bruckner. Von Wagners Musik hat er fünfzig Arrangements geschaffen. Dabei ging

es ihm nicht wie Liszt um ein freies Fantasieren über die Vorlage, sondern um eine möglichst genaue Übertragung auf die Klaviere, inklusive der Gesangsstimmen. Wenn man den echten „Par-sifal“ im Ohr hat, kann man zum Beispiel in der Szene von Klingsors Schloss die Nähe zum Original erahnen. Das volle Orchester klingt in den vollgriffigen Akkorden, und die perlenden Figurationen imitieren die Blumenmädchen. Das Ganze ist eine Art Stilübung ohne praktischen Wert für heute, denn wo tummeln sich schon zwei versierte Pianisten, um Wagner zu imitieren, sofern es sich nicht um Hermann Behns Urgroßnichte Christiane Behn und ihren ehemaligen Schüler Emiliano Ramniceanu handelt. Die Qualität des Arrangements erreicht aber nicht das Niveau von Glenn Gould in dessen die Orchesterpolyphonie virtuos abbildenden „Meistersinger“-Ouvertüre. Verdienstvoll ist das Projekt trotzdem, weil es ein Schlaglicht auf einen interessanten Aspekt der Musikpraxis im frühen 20. Jahrhundert wirft, zu einer Zeit, als es zwar schon Phonographen gab, diese aber wahrscheinlich keinen Wagner-Genuss vermitteln konnten.

Richard Lorber



Musik

★★★

Klang

★★★★★

Alkan: Nocturnes, Impromptus, Zorricos; Mark Viner (2025); Piano Classics

Dieses achte Volume der Gesamtein-spielung von Alkans Soloklavierwerk widmet sich vor allem den im 19. Jahrhundert beliebten Nocturnes und Impromptus, die durch zwei Zorricos, baskische Tanzlieder im ungeraden Takt, ergänzt werden und die bekannteren Formen hier mit einer exotischen Note bereichern. Während das erste Nocturne eher an die heiter-melodische Abendstimmung der Werke von John Field erinnert als an die poetische

Schwere eines Chopin-Nocturne, fügt Alkan nicht selten außermusikalische Titel hinzu, um die Fantasie in eine bestimmte Richtung zu lenken. So trägt das vierte Nocturne den Titel „Le grillon“ und lässt damit ein irritierendes Motiv im Diskant als das Zirpen einer Grille deutlich werden. Alles in allem bietet diese Sammlung unbekannter Miniaturen schöne Entdeckungen aus der Schatzkammer der Romantik, ohne auch nur annähernd den gewichtigen Rang des Komponisten deutlich werden zu lassen. Es scheint auch, dass Viner diese Einspielung eher als notwendige Pflichtaufgabe denn als Herzensangelegenheit verstanden hat. Dass sich immer wieder beim Hören eine gewisse gepflegte Langeweile einstellt, mag nicht allein der Qualität der Werke, sondern auch dem zwar grund-soliden, aber wenig inspirierten Spiel des britischen Pianisten geschuldet sein.

Frank Siebert



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Alkan: Grande Sonate op. 33, Sinfonie für Klavier solo, Barcarolle; Schaghajegh Nosrati (2025); Avi

Die kleine Barcarolle, mit der Schaghajegh Nosrati ihr Programm beendet, erscheint durch die feine chopineske Melancholie wie eine Zugabe und Versöhnung mit dem Zuhörer, den die zwei vorangegangenen Werke möglicherweise verstört haben. Sowohl die Sinfonie für Klavier solo, deren vier Sätze zum Etüdenzyklus op. 39 durch alle Molltonarten gehören, als auch die den vier Lebensjahrzehnten von 20 bis 50 gewidmeten Sonate „Les Quatre Âges“ sind anspruchsvolle Hauptwerke Charles-Valentin Alkans. Allenfalls Liszts h-Moll-Sonate dürfte zu dieser Zeit hinsichtlich leidenschaftlicher Originalität mit Alkans Sonate vergleichbar sein. Die krude Mischung aus gedanklicher Tiefe und einer herb



“Arriaga neu erleben: der „spanische Mozart“ im unverwechselbar authentischen Klang des Cuarteto Quiroga”



CUARTETO QUIROGA



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND

www.cuartetoquiroga.com

www.cobrarecords.com

www.naxos.de



entfesselten Tastenakrobatik macht den Franzosen zum Schwergewicht einer dunklen Romantik, und nicht ohne Grund apostrophierte ihn der Pianist und Dirigent Hans von Bülow als „Berlioz des Klaviers“. Nosrati, die bereits 2019 eine fulminante Alkan-Aufnahme herausbrachte, trifft genau den richtigen Ton und bleibt stets am dunkel-drängenden Puls der Musik, indem sie die virtuellen Turbulenzen streng den philosophischen Konzepten unterordnet. Der prächtige Bösendorfer mit seinem körperlichen Ton und einer üppig-warmen Farbpalette ist für diese hochkarätige Aufnahme das ideale Instrument.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Cui: Klavierwerke Vol. 1; Marco Rapetti (2026); Piano Classics (2 CDs)

César Cui ist vor allem als Mitglied der Sankt Petersburger Komponistengruppe des „Mächtigen Häufleins“ bekannt. Der im litauischen Vilnius geborene Sohn eines französischen Offiziers stand der russischen Nationalmusik allerdings durchaus kritisch gegenüber – eine Haltung, die sich auch in seinen Klavierwerken zeigt. Sie verströmen einen eleganten und luftigen Charme, der eher in einen Pariser Salon passt. Cui, der als Generalleutnant und Dozent beim Militär tätig war, komponierte im Grunde nebenberuflich. Der Italiener Marco Rapetti, ein Schüler Aldo Ciccolinis, widmet sich nun erstmals Cuis gesamtem Solo-Klavierschaffen. Auf der ersten Doppel-CD seines Projekts präsentiert er die Musik sorgfältig und teils delikat ausgearbeitet, insgesamt jedoch eher sachlich im Ton. Abwechslungsreich wirkt die Musik, da der Komponist ein Faible für kurze Charakterstücke hatte, wie seine Miniaturenzyklen op. 20 und op. 39 zeigen. Alle Werke stammen aus der frühen Schaffensperiode von

1877 bis 1888. Größeres pianistisches Gewicht besitzen die Liszt gewidmete Suite op. 21 samt einer vornehmen und erst in den letzten Takten gesteigerten Schlusspolonaise sowie die neun längeren Charakterstücke op. 40. Eine Veröffentlichung für Entdeckungsfreudige, die auf die Fortsetzung gespannt macht.

Matthias Corvin



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Vers la vie nouvelle. Klavierwerke von Boulanger, Tailleferre und Poulenc; Evgenia Nekrasova (2025); Ars

Wer sich komponierenden Frauen widmet, begibt sich in eine Komfortzone. Die gute Absicht sichert Wohlwollen, die Unbekanntheit der Werke schützt vor kritischem Vergleich. Das geht nicht immer gut. Bei Evgenia Nekrasova ist das Repertoire dreier längst unangefochtener Größen der französischen Musik des frühen 20. Jahrhunderts allerdings in besten Händen. Ein dicht gewobenes Programm präsentiert Klavierwerke der Boulanger-Schwestern und Germaine Tailleferres. Gemessen an der Verbreitung der großformatigen Chor- und Orchesterwerke der früh verstorbenen Lili Boulanger, sind ihre Arbeiten für Klavier doch recht unbekannt. Nekrasova übersetzt die melancholischen Stimmungsbilder der „Trois morceaux“ in ein ausgesprochen klar konturiertes, emotional etwas zurückgenommenes Linienspiel. Atmosphärisches Zerwabern ist nicht ihre Sache, hier ist mehr Zeichnung als Malerei. Überraschend opulent, fast franckisch, fällt dagegen das satztechnisch gewichtigere „Thème et variations“ aus. Das titelgebende Stück ihrer Schwester Nadia, „Vers la vie nouvelle“, ist so etwas wie ein zu Lebzeiten errichtetes Tombeau für die 1916 bereits dem Tod geweihte Lili, die sie um mehr als sechzig Jahre überleben sollte. Dieser präziöse Tonfall nostalgischer Wehmut reicht

weit ins 20. Jahrhundert hinein, wie Francis Poulencs erst 1946 komponierte „Mélancolie“ bezeugt. Immer dringt ein kühler Hauch von distanzierender Selbstbetrachtung in dieses vertonte Lebensgefühl, und dieses genuin französische Element erfasst Evgenia Nekrasova in ihrem geschliffenen Recital mit äußerster Stilsicherheit.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Encore! Werke von Bach, Schubert, Liszt, Rachmaninow, Pärt, Say u.a.; Dora Deliyska (2025); Hänssler

Dora Deliyska legt mit „Encore!“ ein spannendes Konzeptalbum vor. Für die Pianistin ist die Zugabe im Konzert die „finale Botschaft“. Ihr schönes Programm, das auch stilistisch sehr abwechslungsreich ist, teilt sie in drei Abschnitte, deren erster dem melodisch-dramatischen Genius Franz Schuberts gewidmet ist und mit Liszts Bearbeitung von „Gretchen am Spinnrad“ gleich zu Beginn die gesanglichen Phrasierungsqualitäten und klangliche Expansionsfähigkeit der Bulgarin offenlegt. Die zweite Werkgruppe bringt mit alternierend kurzen Stücken von Bach und Pärt eine meditative Ruhe ins Spiel, von Deliyska mit sensibler Zurückhaltung, Konzentration und tonlicher Wärme dargeboten, während der dritte Teil eine brillante Apotheose des Virtuositums darstellt. Die Pianistin kann hier alle Register ihrer Fingerfertigkeit ziehen, hat für Kreislers Liebesleid das nötige Augenzwinkern parat, bietet Liszts dritten Liebestraum als rauschhaft schwelgerischen Legatostrom fern jeglicher Sentimentalität und bringt mit Fazıl Say's Alla-Turca-Paraphrase eine neue jazzlaunige Farbe in das stimmige Programm, das mit Pierre Sancans brillant gespielter Toccata einen bravourösen Abschluss findet.

Frank Siebert